

Kommt zu uns, wir möchten gern eure Wäsche-Arbeit

thun. Wir sind dafür vorbereitet u. garantieren, daß Ihr zufrieden sein werdet. Telephonort nach unserem Wagen. Telephon No. 9.

GRAND ISLAND STEAM LAUNDRY

P. A. DENNON Prop. Grand Island, Nebraska

THE VIENNA

Restaurations und Bäckerei HENRY SCHUFF, Eigentümer 121 West Fourth Straße.

Reguläre Mahlzeiten 25 Cents. — Frühstück von Morgens 6 bis 10 Uhr; Mittagessen von 11 bis 1 1/2 Uhr. — Abendsessen von 5 bis 9 Uhr. — Kuchertische zu jeder Tages- und Nachtzeit zu Preis, je nach der Bestellung von 10c und 15c an aufwärts. — Kaminheizen und befeuchtet.

Lassen Sie Mumbars ihre Nummerarbeiten thun.

CITY PLUMBING CO. 107 B. 2. Straße Telefon 1628

Preisankerbungen gegeben. Reparaturenarbeit eine Spezialität

Dr. H. B. Boyden Arzt und Wundarzt oberhalb Baumanns' Apotheke Tel. Office 1510 Wohnung 1537

W. H. Thomson Advokat und Notar Praktizirt in allen Gerichten

Grundeigentumsgeschäfte und Kollektionen eine Spezialität.

Bayard H. Paine Advokat und Rathgeber

T. O. C. HARRISON Rechtsanwalt und Oeffentlicher Notar

Office über Deatur & Beegle's Schuhladen

Dr. A. H. FARNSWORTH, Arzt und Wundarzt, Office im Independent Gebäude.

Dr. Oscar H. Mayer Deutscher Zahnarzt Gedde Gebäude Phone 2 51

Verfucht J. H. MEYERS Plattdeutscher Zahnarzt Dolan Gebäude, Grand Island.

GEDDES & CO. Leichenbestatter, 315-317 West Dritte Straße. Telephone Tag oder Nacht, Bell 590, Independent 144 Privats Ambulanzen. J. A. Livingston, Begr.-Direktor.

Theo. P. Boehm Farm-Anleiher Abstrakte, Grundeigentum, Versicherungen, Oeffentlicher Notar Wir sprechen deutsch Office im McAllister-Gebäude Phone: Red 571 Grand Island, Nebraska

DR. P. C. KELLEY Zimmer No. 29-30-31 im neuen McAllister-Gebäude Phone 626 Grand Island, Nebr.

In Dunkel gehüllt.

Rom: von H. Wicken. (7. Fortsetzung.)

Ueber die Begegnung mit Guido von Bohlstedt hatte Liselotte viel nachgedacht. Einmal aus dem Grunde, weil sie es der Baronin von Uiberitz gegenüber als Pflicht ansah, Kreise zu meiden, die dieser verschlossen waren; andernteils war es aber auch notwendig, dem Bewerber so viel wie tunlich aus dem Wege zu gehen, um ihm nicht das zuzugesehen, seinen Antrag zu wiederholen.

So schlimm konnte es doch nicht kommen, daß sie sich entschloesse, Baron Guido von Bohlstedts Gattin zu werden.

Gisela hatte sich heute wieder zu einer früheren Stunde erhoben; sie fand sich schon zum zweiten Frühstück ein.

Vinzeng von Uiberitz war höchlichst erstaunt, seine Gattin mit einem Male wieder so zeitig aufstehen zu sehen, und so sehr er es auch gewünscht hatte, dieselbe zu einer angemessenen Zeit im Hause vorzufinden, so unangenehm empfand er doch heute ihre Gegenwart.

Diese Frühstücksstunde zu Zweien hatte angefangen, ihn mit einem eigenen Zauber zu umstricken; er, der Vernachlässigte, fühlte die Wohlthat einer zarten Umföngung von sieben Händen.

Gisela war in guter Stimmung. „Sagen Sie mir, meine Liebe, kennen Sie Baron Bohlstedt, oder machte der verliebte alte Don Juan sich nur rein zufällig gestern so angelegentlich an Sie heran?“ fragte sie ihre Gesellschaftlerin, ihr mit Neugierde in das ernste schöne Gesicht blickend.

Liselotte erröthete leicht. So hatte man sie gestern beobachtet, als sie auf Helmhaufener Gebiet dem Baron begegnet war.

„Ja, ja,“ lachte Gisela, „man hat Sie gesehen! Sie brauchen wirklich nicht so rot zu werden.“

Liselotte warf den Kopf stolz in den Nacken. Ein halb verächtlicher Blick streifte die rothaarige Frau. „Oh, was war Baron Bohlstedt, oder kannte er aus meinem Elternhause,“ erklärte sie kurz.

„Ah!“ machte Gisela. „Von mir ist er auch eine alte Bekanntschaft. Oh, was war Baron Guido für ein heißer Courtmacher! Ja, mein liebes Fräulein, ich war einst eine viel umworbene Person; Sie können mir glauben, ich entbehre mancher. Man kann, wenn man ein wenig von den besten Kabalieren umschwärmt wurde, sich nicht so leicht in ein ehrbares, physischerhaftes Eheleben hineingewöhnen. Doch, was erzählt ich Ihnen das, Sie unerfahrenes Kind!“

Liselotte war aufs höchste betroffen über das unartige, taktlose Benehmen in Gegenwart ihres Gatten. Sie warf einen unsicheren Blick zu dem Baron hinüber, welcher bläß, mit festgeschlossenen Lippen und nervös zuckenden Fingern dahab.

„Ich mußte ja gar nicht, daß ihm das Gut Helmhausen gehört und er es nur in Nacht gegeben,“ plauderte Gisela weiter. „In den drei Jahren war er nicht hier. Ich wunderte mich, nur vor ein paar Tagen, allerdings nur aus der Ferne, zu sehen. Aber wenn er ein Bekannter von Ihnen ist, da werden Sie wohl der Magnet sein, der den verliebten alten Geden hierher zieht. Eigentlich bildete ich mir etwas auf ein plötzliches Erscheinen ein.“

Fuhr die Baronin unbehört um die Anwesenheit ihres Mannes fort.

„Man kann bei den Männern auf alles gefaßt sein, sie sind so unberechenbar. Gott, aber wie ist der Mann gealtert. Der reine Mummelsteins. Entsetzlich! Da ist alle Nachhilfe vergebens. Eine Schönheit war er ja nie, aber tipp-toppp, kann ich Ihnen sagen!“

Der Baron erhob sich. „Ich habe noch zu arbeiten, Sie vergehen, meine Damen.“ Er ging hinaus, und durch Liselottens Herz zog ein grenzenloses Mitleid mit dem einsamen, unglücklichen Mann. Was war das für ein Leben an der Seite dieser — dieser roten Gola! O Gott, was für ein Leben!

Wahrscheinlich um eine einzige, verlebte Stunde ein ganzes Leben verpufft! Gisela lachte laut hinter dem Gatten her.

„Das mag er natürlich nicht hören. Er weiß ja, daß es wahr ist. Wer von den Hamburger feinen Herren ist da nicht in meinem Salon aus- und eingegangen. Verheiratete und Unverheiratete. Die ersten treiben's meist noch toller als die jüngeren. Na, Fräulein, kommen Sie mal mit in meine Gemächer. Wir wollen noch ein wenig über den verliebten Bohlstedt plaudern. Ich habe mir einige seiner Liebesbriefe aufgehoben; zu schreiben verstand er wirklich. Sie werden sich, da Sie ihn kennen, dafür interessieren.“

Liselotte wollte abwehren; sie wollte sagen, daß des Barons Liebesaventuren sie wirklich ganz kalt ließen, aber weshalb der Frau ihr Vergnügen, in ihren Erinnerungen zu schmelzen, hören? Außerdem war sie



Barley Fields Bring Health The strength of all nature is found in every kernel of Barley entering into the brewing of Budweiser "The Friend of the American Farmer"

The tonic properties of the finest Saazer Hops properly blended with selected Barley make Budweiser alive with health and vigor.

Bottled only at the home plant in St. Louis Anheuser-Busch Brewery St. Louis ANHEUSER-BUSCH BRANCH, Distributors Grand Island, Nebraska



ja da, sich nach den Wünschen ihrer Herrin zu richten, zu deren Zeitvertreib zu ihrer Verfügung zu stehen und nicht ihr eigenes Denken und Empfinden in den Vordergrund zu stellen.

So folgte sie der Baronin die breite, teppichbelagte Treppe hinauf in ihr spezielles Reich.

Gisela hob ihren Arm in den Richtung der Liselottens.

„Sehen Sie, liebes Fräulein,“ erklärte sie mit einem Seufzer, „die Erinnerung an die Stanzzeit meines Lebens ist nun das einzige, was mir geblieben. Glauben Sie mir, es tut niemals gut, aus der heimischen Erde in ein fremdes Erdreich versetzt zu werden.“

Die beiden Damen standen vor dem kleinen eleganten Schreibtisch der Baronin.

Diese öffnete verschiedene Fächer, und, wie es ihre Gewohnheit war, streute sie alles in wirrem Chaos durcheinander auf die Platte.

Und hier — da fiel ein harter Gegenstand heraus.

Liselottens Augen weiteten sich, es legte sich ein Kitzel auf ihre Brust, ihre Rechte streckte sich mechanisch nach dem Gegenstande aus. Doch schon hatte die Baronin danach gegriffen; er verschwand sofort wieder.

Giselas Gesicht hatte sich unter der Schminke mit einer schalen Wärme überzogen; hastig trant sie einen Brief nach dem andern hervor, die Aufschrift lesend und wieder beiseite werfend.

Liselotte hatte in ihrer eigenen Verzerrung das Erschrecken der Baronin übersehen.

Sie sagte, sich gleichsam zur Ruhe zwingend: „Gnädige Frau, dürfte ich den seltsamen Briefbeschwerer noch einmal sehen?“

„Gewiß, sofort, gnädiges Fräulein!“ Hastig stieß Gisela die Worte hervor, während ihre Augen das junge Mädchen unsicher streiften.

„Ah!“ sagte sie aufatmend hinzu, „hier ist der Brief, den ich Ihnen besonders gern zeigen wollte.“

Sie zog Liselotte in das Nebengemach.

„Sehen wir uns,“ plauderte sie in nervöser Hast weiter, wie jemand, der um jeden Preis den andern etwas vergessen machen will. „Und nun lesen Sie! Hier haben Sie das Schreiben. Ich bin begierig, was Sie dazu sagen werden.“

Liselotte faltete den Brief auseinander; sie richtete ihre Augen darauf, lesen aber konnte sie nichts. Immer wieder wanderten ihre Gedanken den Weg zu dem Briefbeschwerer zurück.

Es war ein seltsames Exemplar. Liselotte glaubte annehmen zu dürfen, daß kaum ein zweites davon existierte, Er bestand aus einer Dmgelplatte, auf welcher aus Silber ein grinsender Schädel als Griff angebracht war.

konnte ja sein, daß er durch irgend einen Scherz in ihren Besitz gelangt war. Er konnte ja auch aus dem Nachlaß ihres Gatten stammen.

Liselotte glaubte mit Recht annehmen zu dürfen, daß wohl schwerlich ein zweites Exemplar irgendwo existierte, und daß es sich hier wirklich um den Briefbeschwerer ihrer Tante handelte.

Diese Annahme wurde durch das selbstsam verstärkte Wesen der Baronin in ihr noch bestärkt.

Wie aber sollte diese in den Besitz des Briefschwerers gekommen sein? Kurz vor der Ermordung ihrer Tante hatte das junge Mädchen ihn noch an der alten Stelle liegen sehen; auch erinnerte sie sich, daß Onkel Max denselben in dem Nachlaß vermählte, da er dieses Unitum gerne an sich genommen hätte.

Was in der Horner Villa vermischt wurde, entdeckte sie nun in dem Schreibtisch der Baronin. Es konnte kaum ein Zweifel darüber bestehen. Die eine oder, vielleicht durch unvorsichtige Behandlung, ein wenig abgesehen. Auch dieses stimmte.

Liselotte gab den Brief der Baronin zurück.

„In der Tat —“ stammelte sie, und wäre sicher in Verlegenheit geraten, welches Urteil sie über denselben abgeben sollte, wenn ihr die Baronin nicht in die Rede gefallen.

„Nicht wahr, glühend, poetisch, originell! Aber so war er. Na, Sie kennen ihn ja. Und nun betonen Sie mal Farbe, Sie keine Verschwiegenheit: Interessiert sich der Alte für Sie? Es wäre nicht unmöglich, daß er, überfällig von den Lebensgenüssen, Ihnen den elenden Rest seines Seins anbietet wogte. Sehen Sie, Sie werden schon wieder rot. Ich bin verschwiegen, Fräulein Ollenschläger, mir können Sie sich offen anvertrauen.“

Liselotte hörte taum auf das Gerede.

Der Briefbeschwerer, der Briefschwerer!

Was hatte es für eine Bewandnis mit dem?

„Frau Baronin, vergehen Sie meine Zerknirschtheit,“ suchte sie sich zu entschuldigen. „Ich befinde mich momentan in einer zu großen Aufregung. Sie sind doch imstande, mir das Rätsel aufzuklären: Woher haben Sie den seltsamen Briefbeschwerer?“

Gisela stieß ein forciertes Lachen aus.

„Der macht Ihnen Sorge? Wes halb?“

„Ich habe nur einmal einen solchen gesehen, Frau Baronin; das war bei meiner verstorbenen Tante, Frau von Sunn.“

„Und nun glauben Sie wohl, ich hätte ihn ihr geraubt? Aber, bestes Fräulein, ich kenne doch Ihre Tante gar nicht, und war schon seit einem Jahre nicht mehr in Hamburg, und auch da nur vorübergehend mit meinem Manne. Es gibt doch mehr bunte Hunde.“

„Gewiß! Und Sie haben den Briefbeschwerer schon lange? Er ist im Nachlaß meiner Tante nicht gefun-

den worden, kurz vorher war er noch da. Natürlich weiß ich, daß Sie ihn nicht genommen haben, das ist doch klar, Frau Baronin. Nur daß es mich in Erstaunen setzt, hier ein gleiches Exemplar vorzufinden. Und zwar so täuschend ähnlich, daß auch die abgestoßene Ecke nicht fehlt. Von wem haben Sie das seltsame Ding?“

Gisela hatte sich in ihren Sessel zurückgelehnt. In ihren Augen lag ein böses Funkeln.

„Wer gibt Ihnen das Recht, mich in dieser Weise auszufragen? Was weiß ich von den Sachen Ihrer Tante? Meine Sachen gehören mir, verstehen Sie? Und nun lassen wir wohl das unerquickliche Thema fallen. Und damit Sie's wissen, der Briefbeschwerer befindet sich schon seit langen Jahren in meinem Besitz.“

„Fünftes Kapitel.“

Der Regierungsrat hatte aufgetatmet, nachdem die Damen die Stadt verlassen.

Vor ihm lag ein weites Feld trauriger Aufgaben, allein hatte er wieder eine Einmischung, noch irgendwelche Störung zu befürchten; er brauchte weder Tränen noch Wehklagen standzuhalten.

Liselotte hatte ihr Elternhaus tapfer wie ein starker Charakter verlassen; der Abschied von der Mutter war allerdings bewegt gewesen. Der Regierungsrat aber wußte zu genau, daß oben im lauschigen Mädchenschloß bittere Tränen in stiller Nacht geflossen waren.

Was war Liselotte für ein prächtiges Menschentum. Klar, sicher und stark.

Max Ollenschläger seufzte, wenn er der vielen Steine gedachte, die alleinstehenden, hübschen Mädchen in den Weg gelegt werden. Daß Liselotte allen Anfechtungen standhalten würde, davon war er fest überzeugt. Aber ihr Los war doch recht hart.

Solche Gedanken fluteten auf den Regierungsrat ein, und in der Tat sie wollten am meisten bei der Nichte. Das Andenken an Frau Leonie wirkte auf den ernststen Mann etwas peinlich. Sie hatte es eilig gehabt, fortzukommen, allzu eilig. Es war, als dränge sie gewaltig alle Erinnerungen an vergangene Zeiten zurück, ihr Augenmerk hauptsächlich der Zukunft zuwendend.

Freilich, diese sah trostlos genug aus, doch Leonie sah keinen Schatten, solange noch ein Streifen Sonnenschein ihren Lebensweg erhelltete.

Max Ollenschläger vertrat die Interessen seines Bruders allen Gläubigern gegenüber.

Die Dienerschaft hatte das Haus auf der Uhlenhorst verlassen. Alles, was mit zur Kontursmasse gehörte, war beschlagnahmt worden, die verschlossene Villa lag wie ausgestorben in ihrem Winterschlaf da und träumte der Zeit entgegen, da man sie ausplündern würde, und die kostbaren Mobilien, sowie die Kunstschätze, die sich im Laufe der Zeit darin angesammelt hatten, in alle Winde verstreut werden würden.

Auch dem Hause in der Stadt war daselbe Los zuteil geworden. Die Laden waren vorgelegt — tot und öde stand es unter seinen Nachbarn.

Der Regierungsrat lenkte indes heute die Schritte einem andern Teile der Stadt, dem Vororte Simsbüttel zu.

In einem großen Mietshause befand sich auf der ersten Etage ein Porzellanfach an der Entree, auf welchem in schwarzen Lettern der Name „Schwerdtfeger“ stand.

Hier wohnte Fräulein Julia Schwerdtfeger mit ihrem um vierzehn Jahre jüngeren Bruder Hans.

Fräulein Jutta sah am Fenster des Wohnzimmers mit den blühblauen Mahagonimöbeln, mit einer Handarbeit beschäftigt. Sie war einst Lehrerin gewesen, gab auch heute noch Privatunterricht, um ihre Kasse dadurch etwas zu verbessern; jedoch ihre feste Anstellung an der Schule hatte sie aufgeben müssen, nachdem vor mehreren Jahren die böse Diphtheritis eine Operation erforderte. Dadurch hatte ihre Stimme ganz erheblich gelitten, so daß sie sich pensionieren lassen mußte. Wenigstens konnte sie froh sein, daß sie noch mit dem Leben davon gekommen und ihrem Bruder erhalten geblieben, dem sie Vater, Mutter und Heimat war.

Freilich, auch er zählte bereits vierzig Jahre, doch war er durch das Aufstapeln in seinem Berufe ganz aus dem richtigen Geleise gekommen. Er hatte Theologie studiert, auf des Vaters Wunsch, welcher Pastor gewesen und seinen Sohn gern in dem gleichen Berufe sehen wollte. Der ernste, gemessene Ton, der im Pastorale geherrschte, und der nach dem Tode der Frau einen geradezu trostlosen Charakter angenommen, behagte dem Lebensvollen, etwas großprahlischer veranlagten Hans nicht. Gegen den Willen des Vaters aber gab's kein Aufstehen; so bezog Hans die Universität, um sich einem Studium zu widmen, welches seiner ganzen Ansicht und Naturanlage zuwiderlief. Mit Ach und Krach und einigen Durchfällen bestand er sein Examen.

Dieses erlebte der Vater noch. Er schloß die Augen in dem Bewußtsein, seiner Kinder Zukunft gesichert zu sehen, da auch Jutta ihre Anstellung als Lehrerin besaß.

Seit der Zeit war viel Wasser vom Berg gelaufen. Hans beschäftigte sich als Schriftsteller und Mitarbeiter an einigen theologischen Zeitschriften, und da seine Schwester für alle Bedürfnisse des Lebens sorgte, fühlte er sich gut aufgehoben.

Vornehmlich lockte ihn die Freiheit; er brauchte sich vor keiner höheren Macht, vor keinem Vorgesetzten zu beugen.

Jutta liebte ihren Bruder sehr; sie hatte schon früh Mutterstelle an ihm betreten müssen. Sie umföngte ihn nach wie vor wie eine Mutter, und er lohnte ihr diese Liebe und Fürsorge mit einer Dankbarkeit, die sich hauptsächlich in einem re-

(Fortsetzung folgt auf Seite 6)